

Christoph Hueck

Erziehung aus Menschenerkenntnis

Schritte zur »sinnlich-übersinnlichen« Anschauung der kindlichen und jugendlichen Entwicklung

Rudolf Steiner wollte eine Erziehung »aus echter Menschenerkenntnis« anregen. Seine grundlegende Idee für die Waldorfpädagogik lautet: Erst wenn man weiß, wie sich Kinder und Jugendliche entwickeln, kann man gesund erziehen und unterrichten. Jedes einzelne Lebensalter, so Steiner, erfordere eine »ganz andere« Erziehung, die jeweils auf einem tiefen Verständnis der kindlichen Entwicklung beruhen müsse: »Daß wir das Wesen des Kindes in jedem einzelnen Jahre, ja jeder einzelnen Woche in unserer eigenen Seele lebendig machen, das ist dasjenige, was spirituelle Basis für die Erziehung bilden muß.«¹

Kindergarten und Schule sollen nicht auf äußerlich messbaren Kompetenzerwerb oder auf kurzfristige Lernerfolge abzielen, wie das heute in staatlichen Bildungseinrichtungen überall gefordert und praktiziert wird, sondern entwicklungsgemäß sein, sodass sie das ganze Leben lang förderlich wirken können.

Wenn man in die Vorstellungs- und Empfindungswelt des Kindes hineinträgt, was in einem Lebensabschnitt gerade mit der Richtung der Entwicklungskräfte zusammenfällt, so erstarkt man den ganzen werdenden Menschen so, daß die Erstarkung das ganze Leben hindurch ein Kraftquell bleibt. Wenn man gegen die Entwicklungseinrichtung in einem Lebensabschnitt arbeitet, so schwächt man den Menschen.²

1 Vortrag vom 16. August 1922 in Rudolf Steiner: »Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst« (GA 305), Dornach 1991, S. 21.

2 Ders.: »Die pädagogische Grundlage der Waldorfschule« in ders.: »Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-1921« (GA 24), Dornach 1982, S. 88.

Aus dieser intuitiv verständlichen Erziehungsmaxime ergibt sich die vielleicht wichtigste Frage der Waldorfpädagogik: Wie kann man die »Entwickelungskräfte« erkennen, die in verschiedenen Lebensabschnitten wirken?

Die gängige Auffassung des Menschen als eines genetisch programmierten biologischen Körpers, in dem sich durch äußere Sozialisation ein mehr oder weniger intelligentes Bewusstsein entwickelt, blickt nicht tief genug, um die eigentlichen Entwicklungsvorgänge verstehen zu können. Insbesondere müsse, so Steiner, der Zusammenhang zwischen physiologischer und psychologischer Entwicklung gesehen werden. Die Psychologie untersuche die Entstehung von Vorstellungen, die Physiologie das menschliche Wachstum, »aber daß diese beiden Dinge, Wachstum und Vorstellung, etwas miteinander zu tun haben, innig verwandt sind, davon weiß man ja gar nichts.«³ Die Wissenschaft habe nicht die Macht, in denjenigen Bereich des menschlichen Wesens einzudringen, der das Leibliche mit dem Seelischen verbindet. »Es läuft einfach darauf hinaus, daß wir uns eine genauere, eine intimere Beobachtungskunst der menschlichen Wesenheit aneignen [müssen].«⁴

Dazu ist zunächst das Studium der anthroposophischen Anthropologie notwendig, wie es traditionell in waldorfpädagogischen Ausbildungen betrieben wird. Doch reicht es bei weitem nicht aus, sich nur eine theoretische Kenntnis der verschiedenen »Glieder« des menschlichen Wesens und ihrer Entwicklungsgesetzmäßigkeiten anzueignen. Studierende der Waldorfpädagogik sollten zu einer Erfahrung der unterschiedlichen Wesensgliederkräfte geführt werden, wie es durch künstlerische Arbeit, durch Plastizieren für die Lebenskräfte (»Ätherleib«), durch Musik für den Bereich des Seelischen (»Astralleib«) und durch die Sprache für das Geistige (»Ich«) von Rudolf Steiner angeregt wurde.⁵ Es muss erstrebt, gelehrt und geübt werden, zu einer wirklichen Erkenntnis der tieferen Entwicklungskräfte zu kommen, und zwar nicht durch Spekulation, sondern durch Erfahrung, so dass Erzieher und Lehrer in Kindern und Jugendlichen »wirklich lernen«⁶. So heißt es bei Steiner auch einmal:

Wenn wir sagen: Der Mensch besteht aus dem physischen Leib, er besteht außerdem noch aus dem Ätherleib – so bedeutet das: *Du sollst beobachten lernen*, [...] wie sich die körperliche Entwicklung [...] bis zum siebenten Jahre hin gestaltet, [...] wie es ein Seelisch-Geistiges ist, und

3 Vortrag vom 30. Juni 1923 in ders.: »Anthroposophische Menschenkunde und Pädagogik« (GA 304a), Dornach 1979, S. 75.

4 Vortrag vom 20. April 1920 in ders.: »Die Erneuerung der pädagogisch-didaktischen Kunst durch Geisteswissenschaft« (GA 301), Dornach 1991, S. 18.

5 Vortrag vom 24. Juli 1924 in ders.: »Der pädagogische Wert der Menschenerkenntnis und der Kulturwert der Pädagogik« (GA 310), Dornach 1989, S. 139–152. Vgl. Armin Husemann: »Menschenwissenschaft durch Kunst: Die plastisch-musikalisch-sprachliche Menschenkunde. Einführung – Quellentexte – Dokumentation«, Stuttgart 2007.

6 Vortrag vom 10. August 1923 in ders.: »Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung« (GA 307), Dornach 1986, S. 103.

dieses Seelisch-Geistige, ob man es nun Ätherleib nennt oder wie man es nennen will, im Leiblichen arbeitet.⁷

Die Waldorfpädagogik erfordert also, wenn sie wirklich ernst genommen wird, die Ausbildung neuer Erkenntnisfähigkeiten. Es reicht nicht aus, beim herkömmlichen Erkennen stehen zu bleiben, also äußere Beobachtungen durch mehr oder weniger abstrakte Gedanken zu erklären. Man muss zu einer »sinnlich-übersinnlichen«⁸ *Anschauung* der Kräfte kommen, die im Kind und im Jugendlichen wirken: »Haben wir im gewöhnlichen Leben durch unsere naturwissenschaftliche Erziehung [...] diese Erkenntnis nicht, so müssen wir sie eben ausbilden.«⁹ Wenn Erzieher und Lehrer nicht tatsächlich »sehen« lernen, wann welche Kräfte im Kind und im Jugendlichen wirken, ist die Waldorfpädagogik in Gefahr, ihr Lebensblut und inneres Feuer zu verlieren und – sofern sie sich überhaupt noch an Steiners Menschenkunde orientiert – in Dogma und Tradition zu erstarren.

In seinen erkenntniswissenschaftlichen Schriften hat Rudolf Steiner gezeigt, dass die von uns wahrgenommene Wirklichkeit nicht außerhalb unserer selbst »fix und fertig« existiert, sondern dass wir sie mitschaffen, indem wir unsere Wahrnehmungen mit unseren Gedanken verbinden, strukturieren und erhellen. Begriffe wie »Ätherleib«, »Astralleib«, »Jahrsiebte« usw. sind in diesem Sinne blicklenkende Hinweise. Werden die äußerlich beobachtbaren physiologischen und psychologischen Tatsachen der kindlichen Entwicklung durch diese Begriffe angeschaut, dann *werden* sie dadurch zu einer »sinnlich-übersinnlichen« Wirklichkeit. Man »sieht« dann mehr, als man ohne sie sehen würde, und zwar mit »seelischen und geistigen Augen«:

Man sieht nichts an dem Menschen, wenn man nicht gelernt hat, richtig die geistigen, die seelischen Augen einzustellen nach demjenigen, das dem Denken, nach demjenigen, das dem Fühlen, nach demjenigen, das dem Willen entspricht. *Augenorientierung*, das ist es, was auf diese Weise hervorgerufen werden sollte bei der Lehrerschaft der Waldorfschule. Denn erst müssen die Lehrer wissen, wie es sich mit den Kindern verhält, dann können sie die richtige Gesinnung entwickeln, und aus der richtigen Gesinnung heraus kann dann erst dasjenige kommen, was richtiger Unterricht ist.¹⁰

Blicklenkende Begriffe

7 Vortrag vom 20. April 1920 in GA 301, S. 24.

8 Dieser Ausdruck, von Goethe für die Erkenntnis des Pflanzentypus verwendet, beschreibt eine eigentümliche Form der verstehenden Anschauung, in der sich äußere Beobachtungen und innere Bewegungen zu einer Subjekt und Objekt verbindenden lebendigen Einheit verweben.

9 Vortrag vom 16. August 1922 in GA 305, S. 15f.

10 Vortrag vom 18. August 1922 in a.a.O., S. 55.

Klares, aber bewegliches Denken

Erzieher und Lehrer sollten deshalb darin ausgebildet werden und sich immer weiter darin üben, die anthroposophisch-menschenkundlichen Begriffe sachgemäß auf die Beobachtung der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen anzuwenden.¹¹

Um ein Kind in seiner Entwicklung zu verstehen, braucht man ein bewegliches Denken. Denn in der Wirklichkeit sind die Dinge nicht scharf voneinander abgegrenzt und können daher auch nicht durch Definitionen erfasst werden. Definitionen sind etwas für den Verstand, nicht für die Anschauung und noch weniger für die Praxis. Am Beispiel der Idee der Dreigliederung des Leibes erläuterte Steiner, was er unter beweglichem Denken verstand. Die menschliche Organisation kann in das Nerven-Sinnes-System (»Kopf«), das rhythmische System (»Brust«) und das Stoffwechsel-Gliedmaßen-System (»Gliedmaßen«) unterteilt werden. Nun ist der Kopf zwar »hauptsächlich« Kopf, aber seine Sinnes- und Nerventätigkeit erstreckt sich über den ganzen übrigen Leib. Insofern ist auch dieser »Kopf«, aber eben nicht hauptsächlich. Genauso verhält es sich mit den rhythmischen Prozessen (Atmung und Puls) und mit den Stoffwechselforgängen, welche die Bewegungen der Glieder ermöglichen. Auch im Gehirn gibt es rhythmische und Stoffwechselprozesse. Die drei Systeme sind voneinander zu unterscheiden und fließen in der Wirklichkeit doch ineinander:

Die Lehrer der Zukunft müssen ganz besonders in sich aufnehmen dieses innerlich bewegliche, dieses unschematische Denken. Denn nur dadurch [...] kommen sie mit ihrer Seele der Wirklichkeit nahe. [...] Man muß die Vorliebe, welche man [in der] Gegenwart immer mehr entwickelt hat, sich an die Details des Lebens zu halten, wenn man Wissenschaftliches ins Auge faßt, [...] überwinden und muß dahin kommen, die Details des Lebens an die großen Lebensfragen anzuknüpfen.¹²

Das bedeutet aber keinesfalls, dass dieses »unschematische« Denken unklar sein darf. Die Klarheit des Unterscheidens gehört unbedingt dazu: »Gewiß, die Dinge sind nicht streng voneinander geschieden, will man aber etwas Ordentliches erkennen gerade für das praktische Leben, so muß man die Dinge ordentlich scheiden.«¹³ Bewegliches Denken bedeutet eben beides: sauber zu trennen *und* wieder verbinden zu können.

11 Entsprechende Beobachtungen sind durch Praktika oder als private Aufgabenstellungen möglich. Es kommt darauf an, dass die Praxisbeobachtungen mit gezielten menschenkundlichen Fragestellungen übertunden und reflektiert werden.

12 Vortrag vom 15. August 1919 in ders.: Die Erziehungsfrage als soziale Frage. (GA 296), Dornach 1991, S. 73.

13 Vortrag vom 10. Mai in GA 301, S. 207.

Dieses Denken ermöglicht eine Menschen-Erkenntnis,

die so in sich bewegliche, lebendige Ideen hat, daß der Erzieher sie in die praktische Anschauung der einzelnen kindlichen Individualität umsetzen kann. Und erst wer dieses vermag, für den gewinnt die Forderung, nach der Kindes-Individualität zu erziehen und zu unterrichten, eine praktische Bedeutung.¹⁴

Solches »lebendige« Denken wird am besten durch das Studium von Rudolf Steiners Darstellungen geübt, denn seine Schriften und Vorträge sind so verfasst, dass sie gerade dieses Denken fördern und fördern. Waldorfpädagogische Ausbildungen sollten daher unbedingt mit Originaltexten Steiners arbeiten.

Die anthroposophischen Begriffe weisen auf eine Wirklichkeit hin, die für den Erkennenden erst *durch* diese Begriffe zu einer solchen wird. So ist es nicht ganz richtig, von einem fröhlichen und rotwangigen Kind zu sagen, »in ihm wirkt ein kräftiger und gesunder Ätherleib«, wenn man das Kräftigende und Gesundende nicht auch und zugleich in sich selbst erlebt. Man muss mit den eigenen freien Ätherkräften dasjenige nacherleben können, was im Kind körperlich gebunden wirkt. Indem man es aber erlebt, weiß man wiederum, wovon man spricht.

Man muss sich nur einmal klar machen, dass die »übersinnliche« Wirklichkeit, von der die Anthroposophie berichtet, nicht außerhalb des eigenen Wesens existiert, sondern dass man selbst von ihr durchdrungen ist. In dieser Wirklichkeit herrschen andere Verhältnisse zwischen Subjekt und Objekt als in der äußeren. Gegenüber der physischen Wirklichkeit kann man sich mehr oder weniger passiv verhalten, an der Erkenntnis der »übersinnlichen« muss man sich aktiv beteiligen.

Was man über den Menschen *weiß*, muß man wenigstens bis zu einem gewissen Grade als das Schöpferische des eigenen Wesens *empfindend* erleben; man muß es im eigenen Wollen als wissende Tätigkeit erfahren. [...] Wissen vom Menschen als Grundlage der Pädagogik muß anfangen zu leben, indem man es aufnimmt.¹⁵

In ähnlicher Weise sagte Rudolf Steiner zu den Lehrern der ersten Waldorfschule:

die Drei 9/2019

Schöpferisches Erkennen

14 Ders.: »Die pädagogische Zielsetzung der Waldorfschule in Stuttgart« in GA 24, S. 269f.

15 Ders.: »Pädagogik und Kunst«, in ders.: »Der Goetheanumgedanke inmitten der Kulturkrise der Gegenwart« (GA 36), 1961, S. 288.

Wenn Sie selbst ein gut entwickeltes, von Ihrem Willen und Ihrem Gemüt durchzogenes Wissen haben vom Wesen des werdenden Menschen, dann werden Sie auch gut unterrichten und gut erziehen. [...] Aber es muß dieses Wissen eben auch ein ganz reales sein, das heißt, auf wirklicher Erkenntnis der Tatsachenwelt beruhen.¹⁶

Bei genügender Aufmerksamkeit und innerer Empfindsamkeit kann man die Inhalte der anthroposophischen Menschenkunde an sich selbst unmittelbar und sicher erfahren. Wenn man weiß, worauf man achten muss, dann ist man selbst sein bester Menschenkundler. Die vielfältige künstlerische Arbeit, die zur traditionellen Ausbildung von Waldorflehrern und -erziehern gehört, fördert die hierfür notwendige innere Beweglichkeit und Empfindsamkeit, aber es müssen die inneren Erlebnisse, die man an der künstlerischen Betätigung machen kann, auch bewusst wahrgenommen und systematisch und übend mit den menschenkundlichen Begriffen in Verbindung gebracht werden. Diese Art des schöpferischen und erlebenden menschenkundlichen Erkennens muss in der Beobachtung von Kindern und Jugendlichen wirken. Die Beobachtung ist dann keine distanzierte, die das Beobachtete bloß gedanklich registriert, sondern eine, die auch das Gefühl und den Willen der Erziehenden mit einbezieht. Am Beispiel der »Ätherkräfte«, die den Leib (hier: die Zähne) wie auch die Vorstellungen bilden, erläuterte Steiner:

Nun ist es nicht so, daß man etwa an diesem abstrakten Grundsatz Genüge haben kann: Dieselben Kräfte, die im Vorstellen sind, arbeiten an der Zahnentstehung. Sondern, wenn man das weiß, dann beobachtet man das Kind in einer ganz anderen Weise, und vor allen Dingen, man beobachtet es nicht nur im Intellekt in einer anderen Weise, sondern man steht mit dem Gefühl, mit der Empfindung, mit allen Willensimpulsen in einer ganz anderen Weise zum Kinde.¹⁷

Steiner nannte diese Art der Anschauung oft »künstlerisch«:

Will man das Wesen der Seele durchschauen, so muß man das Gesetzmäßige mit künstlerischer Gestaltungskraft in der Erkenntnis durchdringen. Der Erkennende muß zum künstlerisch Schauenden werden, wenn er das

16 Vortrag vom 30. August 1919 in ders.: »Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik« (GA 293), Dornach 1992, S. 133.

17 Vortrag vom 20. April 1920 in GA 301, S. 21.

Seelische erfassen will. [...] Ohne die Beteiligung des inneren persönlichen, des schaffenden Erfassens [ist] das Seelische nicht zu erkennen. Man schreckt vor dieser Beteiligung zurück, weil man glaubt, damit [...] in die persönliche Willkür des Beurteilens hineinzukommen. Gewiß, man kommt in diese Willkür hinein, wenn man sich nicht durch sorgfältige Selbsterziehung innere Objektivität aneignet.¹⁸

Um sich eine solche innere Objektivität anzueignen, muss eine genaue und vergleichende Beobachtungsfähigkeit durch Übung ausgebildet werden – ein wirklichkeitsgesättigtes Erkennen, das reale Eindrücke miteinander vergleicht:

Nur dadurch kommen Sie zum geistigen Weltbegreifen, daß Sie Reales mit Realem vergleichen. [...] Das ist es, was für die Zukunft der Menschheit so unendlich notwendig werden wird: daß die Menschen sich bequemen, in die Realität, in die Wirklichkeit sich hineinzubegeben. Die Menschen denken heute fast nur in Worten, sie denken nicht in Wirklichkeit.¹⁹

Betrachtet man z.B. ein fünfjähriges Kind, so sind die von Steiner gemeinten Entwicklungskräfte, das Zusammenwirken von Leib, Seele und Geist, nur äußerst schemenhaft zu erkennen. Vergleicht man aber die Körperformen dieses Kindes, seine Bewegungen, Mimik und Gestik, seine sprachlichen und seelischen Äußerungen, sein soziales Verhalten und seine kognitiv-geistigen Fähigkeiten mit denen eines zwei-, eines neun- sowie eines fünfzehnjährigen, und verwendet man die anthroposophisch-menschenkundlichen Begriffe zur Aufhellung dieser Beobachtungen, so ist die innere Entwicklung und ihre Gesetzmäßigkeit plötzlich »wie mit Händen« zu greifen.

Für das kleine Kind vor dem Zahnwechsel solle man, so Steiner, die »wunderbare Erscheinung« beobachten, »wie die Physiognomie sich enthüllt Monat für Monat, Jahr für Jahr«, und wie sich vor allem in der Entwicklung der Gesten des Kindes zeigt, dass sich ein Inneres, Seelisch-Geistiges körperlich immer deutlicher ausdrückt. Durch eine solche immer wieder zu übende Betrachtung bekomme man einen »feineren seelischen Sinnesorganismus«, durch den man dann bei einem Kind zwischen dem siebten und vierzehnten Jahr »durch ein inneres Gefühl, das so

Genaues Beobachten und Vergleichen

18 Ders.: »Die pädagogische Zielsetzung der Waldorfschule in Stuttgart« in GA 24, S. 268f.

19 Vortrag vom 28. August 1919 in GA 293, S. 118.

sicher wirkt wie ein seelisches Auge« sehen könne, »wie es nun weiter in einer geheimeren Weise seinen Körper ausbildet«²⁰. Entwickelt man diesen feinen Blick für die Arbeit eines Geistig-Seelischen in der leiblichen Entwicklung des Kindes, dann kann man auch erkennen, wie sich nach der Geschlechtsreife ein Seelisch-Geistiges aus dem Körper wieder befreit:

Wenn wir uns für die zwei ersten Lebensepochen ein feineres Empfinden aneignen, so wird dasjenige, was der Mensch nach der Geschlechtsreife herausstellt, [...] wirklich wie ein zweiter Mensch erscheinen. Es wird dann schon durch den physischen Menschen, wie er vor uns steht, sichtbar; und was in die Rüpeleien, aber auch in manches Schöne hineinschießt, das erscheint wie ein zweiter, ein wolkenartiger Mensch im Menschen. [...] Er ist derjenige, der im vorigen Erdenleben gelebt hat und der schattenhaft sich jetzt in das gegenwärtige Erdenleben hineinstellt.²¹

Durch eine solche verfeinerte Beobachtung wird es möglich, den Menschen in seinem seelischen und geistigen Wesen und in seiner Entwicklung tiefer zu erkennen. Dagegen geißelte Steiner die Abstraktheit und Passivität eines fremdgesteuerten Denkens, durch das »die Menschen aneinander vorbeigehen«:

Unsere Zivilisation ist ja [...] total abstrakt geworden! Wir können in unserem gewöhnlichen Bewußtsein überhaupt nur [noch] denken, und nur eigentlich dasjenige denken, was uns eingepropft wird. Auf solche Feinheiten der Anschauung kommen wir ja gar nicht mehr, wie ich sie jetzt beschrieben habe. Daher gehen ja die Menschen heute aneinander vorbei. Der Mensch lernt manches über Tiere, Pflanzen, Mineralien, aber über die Feinheiten der menschlichen Entwicklung lernt er gar nichts. Dieses ganze Seelenleben muß mehr intim werden, muß innerlich feiner, zarter werden, dann werden wir wieder etwas sehen von diesem Leben. Und dann, dann werden wir aus der menschlichen Entwicklung selber heraus hinschauen auf das vorirdische Leben.²²

20 Vortrag vom 12. Juni 1924 in ders.: »Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge« (GA 239), Dornach 1985, S. 207f.

21 A.a.O., S. 210ff.

22 A.a.O., S. 207f.

Es ist eine nachhaltig wirkende Schulung für Waldorfpädagogen, wenn sie in ihrer Ausbildung lernen und üben, Kinder und

Jugendliche unter den verschiedensten Gesichtspunkten genau und in menschenkundlich vertiefter Weise zu beobachten.

Die Auseinandersetzung mit der anthroposophischen Menschenkunde durch Studium und die imaginative, »künstlerische« Anschauung von Kindern und Jugendlichen können – und sollten – durch meditative Beschäftigung vertieft werden. Man kann sich dazu einzelne menschenkundliche Gedanken verbildlichen oder entsprechende Bilder wählen, die Steiner in seinen Vorträgen verwendete, solche Sinnbilder eine Zeitlang innerlich im Zentrum der Aufmerksamkeit halten und sich dabei bemühen, sie so intensiv wie möglich zu *erleben*. Es kommt dabei vor allem auf die willentliche Tätigkeit des Meditierens an, durch die innere Kräfte aktiviert werden, welche im bloß intellektuellen Verstehen schlafend bleiben, sowie auf das durch die Konzentration verstärkte, gefühlsmäßige Erleben der Inhalte.

Vertiefung durch Meditation

Das bringt Sie in die Möglichkeit hinein, nun Ihr Ich ganz anders zu betätigen, als es sich sonst im Leben betätigt. Was ist das für eine Schwachmatikusbetätigung, die wir im gewöhnlichen intellektuellen Denkkakt vollbringen! Das ist die größte Schwäche des Menschen, intellektuell tätig zu sein. Da trägt er nur Begriff an Begriff heran. Wenn Sie aber das Kind so beobachten, wie ich es jetzt gesagt habe, da meditieren Sie so, daß Ihre Ich-Organisation ganz mitarbeitet. Das ist es, was im weiteren Verlauf auch in unserer Pädagogik beachtet werden soll.²³

Meditation führt zu einer starken erlebnismäßigen Vertiefung des menschenkundlichen Wissens. Besonders wirksam wird sie durch Wiederholung. Man wird dann immer deutlicher erleben, dass einem das Kind oder der Jugendliche wie geistig durchsichtig wird, dass man in ihnen – auf je individuelle Weise – die menschenkundlichen Ideen, wie Goethe sagte, »wie mit Augen« sehen kann. Und *diese* Art des Sehens ist pädagogisch fruchtbar. Aus ihr können immer klarere pädagogische Einfälle ersprießen:

Die Betrachtungen, die eine geisteswissenschaftliche Pädagogik anstellt [...], gehen alle darauf aus, den Menschen intimer kennenzulernen. Aber wenn Sie dann über diese Dinge meditierend nachdenken, so können Sie gar nicht anders als bewirken, dass diese Dinge in Ihnen

23 Vortrag vom 21. April 1924 in ders.: »Meditative Betrachtungen und Anleitungen zur Vertiefung der Heilkunst« (GA 316), Dornach 2003, S. 152.

DR. CHRISTOPH HUECK, geb. 1961, Biologe, ehemaliger Waldorflehrer, Dozent für Anthroposophie, Waldorfpädagogik und anthroposophische Meditation. Mitbegründer der Akanthos-Akademie für anthroposophische Forschung und Entwicklung in Stuttgart.

weiterwirken. [...] Wenn Sie Menschenkunde studieren [...], so erleben Sie das zunächst bewusst; meditieren Sie nachher darüber, so geht ein innerer geistig-seelischer Verdauungsprozess in Ihnen vor sich, und der macht Sie zum Erzieher und Unterrichter. [...] Solche Betrachtungen, [...] wenn wir sie immer wieder und wieder in uns erwecken, wenn wir auch nur fünf Minuten am Tage darauf zurückkommen, sie bringen alles innere Seelenleben in Bewegung. Wir werden innerlich so gedanken- und empfindungsfruchtbare Menschen, dass alles nur so aus uns herausprudelt. Abends meditieren Sie über Menschenkunde, und morgens quillt aus Ihnen heraus: Ja, mit dem Hans Müller musst du jetzt dies oder jenes machen – oder: Bei diesem Mädchen fehlt es an dem und dem und so weiter. Kurz, Sie wissen, was Sie für den speziellen Fall anwenden müssen.²⁴

Seminaristen waldorfpädagogischer Ausbildungen sollten daher auch in meditative Methoden zur Vertiefung der Menschenkunde eingeführt werden. Meditation gilt vielfach immer noch als persönliche Angelegenheit für das »stille Kämmerlein«. Das muss sie aber keineswegs bleiben, wie viele Beiträge in dieser Zeitschrift während der letzten Jahre gezeigt haben.²⁵

So beruht die Waldorfpädagogik nicht auf einem Programm, »sondern auf der unmittelbaren, täglich zu übenden Praxis, auf dem unmittelbaren Umgange mit dem Kinde und seinem Wesen.«²⁶ Was Lehrer und Erzieher tun, das müsse, so Steiner, »in jedem Augenblicke [ihres] Wirkens aus lebendiger Erkenntnis des werdenden Menschen heraus neu geboren sein.«²⁷

Es geht bei der Waldorfpädagogik nicht darum, ein pädagogisches System zu verwirklichen, sondern für die tiefere, menschenkundliche Wirklichkeit *aufzuwachen* und diese aus einer stets erneuernden schöpferischen Kraft zu gestalten.

Die Waldorfschul-Pädagogik ist überhaupt kein pädagogisches System, sondern eine Kunst, um dasjenige, was da ist im Menschen, aufzuwecken. Im Grunde genommen will die Waldorfschul-Pädagogik gar nicht erziehen, sondern aufwecken. Denn heute handelt es sich um das Aufwecken. Erst müssen die Lehrer aufgeweckt werden, dann müssen die Lehrer wieder die Kinder und jungen Menschen aufwecken.²⁸

24 Vortrag vom 21. September 1920 in ders.: »Erziehung und Unterricht aus Menschenerkenntnis« (GA 302a), Dornach 1993, S. 51ff.

25 Vgl. www.anthroposophische-meditation.org

26 Vgl. Vortrag vom 10. August 1923 in GA 304a, S. 95.

27 Ders.: »Die pädagogische Grundlage der Waldorfschule« in GA 24, S. 86f.

28 Vortrag vom 4. Oktober 1922 in ders.: »Geistige Wirkungskräfte im Zusammenleben von alter und junger Generation« (GA 217), Dornach 1988, S. 36.